Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 27 (1933)

Heft: 2

Artikel: Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus : dargestellt im Anschluss an Blumhardt (Schluss)

Autor: Lejeune, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erwartung des Reiches Gottes

mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.[1])

Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.

(Schluß.)

Wenn derart in Blumhardts neuer Stellung zum Sozialismus eine Wahrheit liegt, die wir als religiöſe Sozialiſten gerade in der gegenwärtigen Zeit zu beachten allen Anlaß haben, ſo erhält auch der poſitive Sinn der Haltung Blumhardts im letzten Jahrzehnt ſeines Lebens für uns Bedeutung. Gerade wenn wir mit offenen Augen in unſerer Zeit ſtehen und auf ihre Zeichen achten, werden wir über alles Heutige hinaus auf das Kommende gewieſen, und einzig der Glaube an das Reich Gottes und die Erwartung ſeines Kommens vermag uns in dieſer Zeit eine klare Orientierung und einen feſten Halt zu geben. Eben dieſer Glaube und dieſe Erwartung hat nun aber dem Leben Blumhardts in dieſer letzten Zeit das Gepräge gegeben. Wenn Blumhardt in bedeutſamer Weiſe Diſtanz nahm von allem, was die Menſchen auf ihren Wegen unternehmen, und insbeſondere von der weiteren Entwicklung der ſozialiſtiſchen Bewegung ſo wenig etwas Entſcheidendes erwartete, wie von allen Bemühungen und Beſtrebungen kirchlicher Art, ſo erwartete er dafür alles von einem ſieghaften Durchbruch des Reiches Gottes und war mit ſeinem Glauben und Hoffen ganz auf die „Zukunft Jeſu Chriſti" gerichtet. „Der Charakter unſeres Hauſes iſt die Erwartung des Reiches Gottes. Wer ins Haus hereinkommt, verſteht nichts von Bad Boll, wenn er nicht die Empfindung bekommt: Hier will man ganz unmittelbar in dem Werden des Reiches Gottes ſtehen und daran teilnehmen." „Es wird die Hoffnung auf das Reich Gottes das Einzige, was uns noch bleibt." „Meine Kraft iſt ganz allein die, daß ich auf die Zukunft Jeſu Chriſti warte."

Dieſer Glaube an das Reich Gottes, dieſes Warten auf die Zukunft, d. h. auf das Kommen Chriſti, iſt freilich von jeher Blumhardts tiefſtes Anliegen geweſen. Ob er gleich ſeinem Vater mit dem Rufe „Jeſus iſt Sieger!" der Obrigkeit der Finſternis entgegentrat und in das ganze Sünden- und Krankheitselend der Menſchen eindrang, oder ob er mit der neuen Parole „Sterbet, ſo wird Jeſus leben!" ſich von der hergekommenen Chriſtentumsart losriß, oder ob er mit der Botſchaft von der Liebe Gottes in die Welt hineinſchritt und ſich mit denen verband, die in der Welt an ein neues Reich glaubten und für neue Ordnungen kämpften — immer war es der Glaube an das Reich Gottes, der ſeine Haltung beſtimmte. Aber wie einſt ſein Wirken nicht aufgehen durfte in jenen Krankenheilungen, die bereits vielen als der eigentliche Sinn der Möttlinger- und Boller-Geſchichte erſchienen, und wie er nicht verharren konnte in ſeinem leidenſchaft-

[1]) Vgl. 1932, 11 und 12 und 1933, 1.

lichen Kampfe gegen das alte, in feinerer oder gröberer Form am eigenen Ich orientierte Chriſtentum, ſo durfte er mit ſeinem Wirken jetzt auch nicht aufgehen im Sozialismus, als könnte dieſer im Kampf um das Reich Gottes ſchon irgendwie etwas Endgültiges und Vollendendes bedeuten. Das, was überhaupt der Sinn ſeines Lebens war und als ſolcher hinter all ſeinem konkreten Zeugen und Kämpfen ſtand, das ſollte am Ende ſeines Lebens nochmals in ſeiner ganzen Reinheit hervortreten und derart über all jene beſonderen Verkörperungen hinausweiſen auf ihren tiefſten Sinn und ihre eigentliche Erfüllung.

So ſteht denn Blumhardt als ein treuer Simeon in dieſer Zeit und Welt und wartet auf den verheißenen „Troſt Iſraels", und keine Unruhe, keine Verkehrtheit, keine Sünde und kein Verderben dieſer Welt vermag ihn in ſeiner Erwartung irre zu machen. Sein Leben iſt ein Leben in der Verheißung, und mitten im Beſtehen und Geſchehen dieſer Welt lebt er bereits ſo ſehr in der verheißenen Zukunft Jeſu Chriſti, daß er in dieſer Welt ruhig auch *warten* kann, ohne ihr zu erliegen und ohne an ſie etwas von dem preiszugeben, was nach Gottes Verheißung auf Erden noch werden ſoll. Wie es Jeſus mit dem Gleichnis von der bittenden Witwe — über das Blumhardt immer wieder predigte — den Seinen ans Herz legen möchte, ſo betet Blumhardt wirklich allezeit und wird darin nicht laß; als ein echter „Auserwählter" ruft er Tag und Nacht zu Gott um Errettung, und alle menſchlichen Anliegen treten ihm zurück vor dem *einen* Hauptanliegen: *„Dein Reich komme!"* Ja, ſo feſt ſteht Blumhardt in dieſer Erwartung des Reiches Gottes, daß die Bitte: „Dein Reich komme!" ſich ihm immer wieder zu der frohen Verkündigung wandelt: „Gottes Reich kommt!" und daß der flehentliche Ruf: „Herr Jeſu, komm!" vor der beſtimmten Verheißung zurücktritt: „Der Heiland kommt!" So weiß ſich Blumhardt auch zum Türhüter berufen — „Ich bin ein Türhüter, ſonſt nichts!" — und ſieht ſeine Aufgabe einfach darin, an der Türe zu ſtehen und auf den Herrn zu warten und es immer wieder auch in die Menſchenwelt hineinzurufen: „Er kommt!"

In dieſer Haltung iſt Blumhardt auch nicht erſchüttert worden, als die Weltgeſchichte immer mehr ihr eigentliches Weſen entfaltete, und als im Weltkrieg vollends alle menſchlichen Hoffnungen auf einen heilvollen Gang der Entwicklung zuſchanden wurden. Im Zuſammenhang mit dem Kommen Chriſti erwartete Blumhardt von jeher auch ein Offenbarwerden des „Menſchen der Sünde", ein Hervortreten aller Mächte des Böſen, und es ſtand für ihn feſt, daß Gott der Welt ſeinen Willen und ſeine Macht auch im Gericht kundtun werde. So hat er ſchon in ſeiner erſten Zeit es ausgeſprochen: „Das Aufhören der Menſchlichkeiten macht dem Reich Gottes Platz. Gerade in den Todeszeiten, in den Wehezeiten der Menſchheit ſind die Momente, in welchen am leichteſten die Wiedergeburt fürs Reich

Gottes zuſtande kommt. Deswegen ſind zu allen Zeiten die Wehezeiten die fruchtbarſten geweſen und dürfen wir auch gewiß annehmen, daß die letzte Welt-Kriſis, die ja auch nicht anders als in Wehen verlaufen kann, die größte Heilszeit wird, weil hier unter dem verbreitetſten Wehe in der Welt auch die verbreitetſte Sehnſucht nach Leben entſteht, und deswegen iſt der verbreitetſte Eingriff Gottes dann möglich in der Menſchheit. So fürchten wir uns nicht, mag es jetzt auch dunkel ausſehen und mögen manche ſagen: ‚Es iſt alles verloren!' — laſſet verloren ſein, was zeitlich iſt, Chriſtus iſt nicht verloren; er hat die Verheißung des Vaters, daß ihm alles gehöre, er wird auch das Sterbende und Geſtorbene wieder zu erwecken wiſſen zu neuem Leben!" Solcher Glaube ſtand auch hinter ſeiner Parole: „Sterbet, ſo wird Jeſus leben!" und von ſolchem Glauben aus vermochte er im Sozialismus gerade auch um ſeiner Gerichtsbedeutung willen ein Zeichen Chriſti zu erkennen. Und auch in ſeiner Spätzeit verkündet es Blumhardt, daß zum Reich Gottes ganz weſentlich das Gericht gehört und er bekennt, daß er gar nichts Freudigeres erlebt habe und noch zu erleben hoffe, als „ein feſtes, gerichtliches Eintreten des Geiſtes Gottes". „Wir können einen ungeheuer großen Eindruck bekommen in unſrer Zeit, da es mir iſt, wie wenn durch die vielen Zerſtörungen, die durch das menſchliche Weſen hindurch gehen, wie wenn durch die vielen Auflöſungen alter Verhältniſſe neue Luft gegeben wäre, und wir in ganz andrer, freierer, höherer Weiſe dem Geiſt Jeſu Chriſti nahekommen könnten als je in einer frühern Zeit." So kann denn auch das Hervortreten des Widergöttlichen, Sataniſchen in der Menſchenwelt ihn nicht irre machen, — auch das gehört zum Kommen Chriſti und muß ſeinem Reiche dienen.

Von dieſem Glauben aus deutete Blumhardt denn auch die furchtbare Machtentfaltung des wider Gott ſtehenden Menſchlichen, die der Weltkrieg darſtellte. Unmittelbar vor Kriegsausbruch gab er angeſichts der drohenden Kataſtrophe ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß auch aus dem Uebel Gutes hervorgehen müſſe: „Auch dieſes Uebel muß zum Guten führen und kann zur Erſchütterung führen in vielen Herzen und etwas auftun, daß doch die Zeit ſich naht, in welcher dann Gott ſpricht und Jeſus Chriſtus der Herr iſt und der König wird auf Erden. Darin müſſen wir bleiben, wenn die Uebel der Welt noch ſo groß werden und noch ſo viel. Es iſt eine Art Ende, was wir erwarten, denn das Gegenwärtige muß aufhören und dem Zukünftigen Platz machen." In ſeinem Ringen um die tiefere Bedeutung des Krieges weiſt er in einer der erſten Predigten der Kriegszeit auf den Willen Gottes hin, der größer iſt als aller Menſchenwille: „In der Geſchichte der Menſchen halte ich es feſt: Es iſt ein Wille drin und ein höherer Wille, als der iſt der Menſchen. Das Nächſte, was wir ſehen, aus dem Ich-Willen der Menſchen heraus geboren, iſt Streit und Zank, Aerger und Krieg und Blutvergießen; wir ſtehen da

wirklich in einer Welt der Sünde, und alle Sünde kommt aus dem Ich-Willen der einzelnen Menſchen und der Völker hervor. Aber dem gegenüber iſt ein anderes Ich: ‚Ich will auch durch eure Angſt und Trübſal, ich will auch durch eure Sünde hindurch und durch eure Verbrechen hindurch — ich will Frieden geben!‘ In der heutigen Zeit iſt es menſchlicher Ich-Wille, der uns den Krieg gebracht hat, menſchliches Denken: ‚Ich will größer ſein als der andre!‘ Aber auch durch ſolchen Willen hindurch bleibt das Ich Gottes, der Wille Gottes größer. Seid getroſt! Durch all dieſes Wehe, durch all dieſe Trübſal führt die Weltgeſchichte zu einem großen Frieden; und das iſt das Ende, deſſen wir harren. Eine hoffnungsvolle Zukunft ſoll uns vor Augen ſtehen, ein hoffnungsvolles Ende ſoll die Trübſal erreichen.“ „Wir können es glauben, daß mitten in einer ſchrecklichen Welt dein Reich, o Gott, ſich pflanzen laſſe, dein Reich Ausdehnung erfahren kann.“

Darin insbeſondere, daß jetzt alles Arge, das in der Menſchheit liegt, offenbar wird, ſieht Blumhardt einen Willen Gottes, einen Vorgang, der zur Wahrheit gehört. „In dieſem Offenbarwerden der Sünde, des Böſen, des Törichten, des Verbrecheriſchen liegt ein Fortſchritt. So wollen wir es uns denn gefallen laſſen und alles recht aufmerkſam erleben und immer in der Hoffnung bleiben: Dieſe Geſchichte muß zum Reich Gottes gehören, es muß zum Ziel führen, auf das Ende der Sünde, auf den endlichen großen Frieden, der auf Erden werden ſoll nach der Verheißung über Jeſum Chriſtum: ‚Friede auf Erden!‘“

Freilich kann ſich ſolche Hoffnung nur erfüllen, wenn die Menſchen dieſen ernſten Sinn des Krieges verſtehen und unter ſolchem Gericht Buße tun: „Das Wichtigſte an dieſem Kriege ſind nicht die Ereigniſſe der Schlachten und des Hinmordens von vielen Menſchen, ſondern das, was dahinter liegt. Es iſt ein Zeichen Gottes, eine Sprache Gottes, und wir müſſen lernen aus dieſer Sprache Gottes. Die heutige Zeit ſagt uns allen: ‚Tut Buße!‘ Wir haben alle Schuld an dieſem Kriege; alle Völker haben mitgearbeitet, daß es endlich zum Ausbruch kam. Wir müſſen miteinander Buße tun unter dem, was heute geſchieht. Darum ſchlafet nicht, wachet auf! Wachet und betet, das Himmelreich will nahe kommen!“

Daran, daß das Reich Gottes gerade durch das Gericht des Krieges nahe kommen will, hält Blumhardt auch im weiteren Verlauf des Krieges feſt, — ja, vor dem hoffnungsvollen Blick auf den kommenden Tag Jeſu Chriſti, dem ſchließlich alles, Gericht und Gnade, entgegenführen muß, tritt für ihn alles andere immer mehr zurück. „Mögen noch ſo viele Trübſale kommen, eins bleibt immer gewiß: Jeſus bleibt der Herr! Nach ſeinem Sieg muß alles gehen, und in ſeinen Sieg muß alles verſchlungen werden. Er ſiegt! Und der heutige Krieg iſt bloß eine Veranlaſſung, daß Jeſus Chriſtus als

Sieger offenbar wird. Du, Gott, kannſt doch nicht die Geſchichte der Menſchen aus der Hand geben! Uns bleibt Jeſus der Sieger, und er bleibt unſere Zuverſicht, unſer Heil und Troſt!" „Auf die Zukunft Jeſu Chriſti zielt jetzt alles hin. Auch die heutige Zeit liegt auf der Linie, die zur Zukunft Jeſu Chriſti führt. Das dürfen wir nicht aus dem Auge laſſen, ſonſt wird unſere Traurigkeit ſo ſchwer, daß wir es faſt nicht aushalten." „In der Weltennacht ſollen wir ein Licht haben in unſeren Herzen, und das Licht iſt die Hoffnung auf unſeren allmächtigen Gott, der in allem Uebel uns zu helfen weiß. Unſere heutige Aufgabe iſt ein ſtilles, getroſtes Warten. Seid Leute, die auf den lieben Gott warten! Seid feſt und unbeweglich auf das Ziel, das das Reich Gottes uns bringen wird!" In dieſem ſtillen, getroſten Warten ſtand Blumhardt bis zuletzt; in ſolchem Warten betete er immer wieder: „Ja, komm, Herr Jeſu, Amen!"

Wie Blumhardt in ſolchem Glauben an das Kommen Chriſti und ſeines Reiches Troſt und Kraft fand in den Stürmen der Weltgeſchichte, ſo vermögen auch wir nur mit dieſem Glauben uns zurecht zu finden in den Wirrniſſen dieſer Zeit und im Zuſammenbruch dieſer Welt. Das Ende dieſer Welt, das ſich Blumhardt in der Zeit des Weltkrieges ankündigte, ſteht ja nun noch viel gewaltiger vor uns und tritt uns in unheimlichem Ernſte auf allen Gebieten des Lebens entgegen. Weltkrieg, Weltkriſe, Weltnot — ſie alle enthüllen uns das Ende, dem die unſeligen Entwicklungen unſerer Weltgeſchichte entgegentreiben; daß hinter ſolchem Ende aber Chriſtus ſteht, das rückt auch dieſes Ende alles Menſchlichen ins Licht der Verheißung: „Siehe, ich mache alles neu!" Einzig der Glaube an den kommenden Tag Jeſu Chriſti gibt uns die Gewißheit ins Herz, daß nicht die Mächte des Verderbens, die jetzt alles überfluten, den Sieg behalten werden, ſondern daß Jeſus Chriſtus am Ende der Menſchengeſchichte ſtehen wird. Wo alles, was geſtern noch ſo ſtolz und ſicher beſtand, heute bereits im tiefſten erſchüttert iſt und vor unſeren Augen zerfällt, da finden wir nur noch feſten Boden unter den Füßen, wenn auch wir uns im Glauben in jene Zukunft Jeſu Chriſti ſtellen können, die Blumhardts einzige Hoffnung, aber auch ſeine Kraft und ſein Troſt geblieben iſt. „Es ſtürzt die Welt, die alte, ein, Und Jeſu Chriſti Reich allein Erſteht auf ihren Trümmern."

Dieſer Glaube an die „Zukunft" oder „Wiederkunft" Jeſu Chriſti iſt nun freilich unſerem Geſchlechte völlig fremd geworden. Und wo dieſer Glaube auch heute wieder hervortritt — wie zum Beiſpiel in der Bewegung der „Ernſten Bibelforſcher" —, da verbindet er ſich mit allerlei Phantaſtik und Willkür, daß dem heutigen Menſchen der Zugang zu ihm erſt recht erſchwert oder verunmöglicht wird. Wenn nun auch wir uns zu dieſem Glauben bekennen möchten und in der Erwartung des Endes dieſer Welt und des Kommens des Reiches Chriſti überhaupt die tiefſte Deutung dieſer entſcheidungsvollen Zeit

erblicken, dann lehnen wir jede „Eschato*logie*", d. h. jede *Lehre* von den letzten Dingen, jede beſtimmte Ausſage über die Art dieſes Kommens Chriſti ab. Es erſcheint uns bedeutſam, daß ſchon das Neue Teſtament ſich nicht in einheitlicher und eindeutiger Weiſe über die „Wiederkunft Chriſti" ausſpricht und angeſichts der Unmöglichkeit, dieſe Wahrheit in menſchliche Begriffe und Vorſtellungen zu faſſen, zu allerlei Sinnbildern Zuflucht nimmt. Und daß auch Blumhardt, der doch dieſem Glauben immer wieder neu Ausdruck gegeben und mit ihm geradezu ſein letztes Wort ausgeſprochen hat, keine ſolche Eschatologie ausgebildet und vertreten hat, das dürfte gerade dem echten, endzeitlichen Denken und Glauben entſprechen. Wichtig für unſer Verſtändnis des Glaubens an das Kommen Chriſti iſt hiebei insbeſondere das eine, daß Blumhardt ſeine Enderwartung in tiefer Weiſe mit dem Entwicklungsgedanken verbunden hat, — ein Umſtand, der heute freilich gewiſſe Theologen veranlaßt, Blumhardt ihrer Kritik oder gar ihrem Gericht zu unterwerfen, der aber vielleicht eher einmal Anlaß geben dürfte, über den Entwicklungsgedanken wieder neu und tiefer nachzudenken, als es bei dem heute üblichen ſummariſchen Verfahren der Fall zu ſein pflegt.[1]) Blumhardt ſieht das Endzeitliche auch im Zeitlichen; das Kommen Chriſti bedeutet für ihn nicht einfach das aller Geſchichte enthobene Ende der Geſchichte, ſondern es geht vielmehr in die Geſchichte ein, verleiht ihr ihren tiefſten Sinn und bringt ſie ſchließlich zu ihrem Abſchluß. Wie dieſe Auffaſſung wohl ſchon dem Gleichnis von der aufwachſenden Saat entnommen werden darf, ſo vergleicht auch Blumhardt das Reich Gottes gerne mit einer Pflanze, die Wurzel geſchlagen hat, aber nun wachſen muß, bis ſie zur Blüte kommt und bis ſie zur Frucht kommt. „Das Reich Gottes iſt etwas Wachſendes, ein beſtändiges Werden". Und das Letzte, das Herrlichſte kann nicht kommen, „ehe vorher ſozuſagen eine Kette von Herrlichkeitspunkten ſich begeben hat, an denen wir vorwärts treiben und aufwärts ſchreiten wie von Stufe zu Stufe, bis auf die höchſte". „Es gibt ſozuſagen Stationen ſeines Kommens; es gibt immer wieder Zeiten, da müſſen wir uns auffriſchen und ſagen: ‚Schon wieder eine Station erreicht!', und zwar ſo, daß wir immer an dieſen einzelnen Punkten, da der Heiland

---

[1]) Ich habe hier insbeſondere *Georg Merz, Günther Dehn* und *Paul Schütz* im Auge, die vom Standpunkt der dialektiſchen Theologie aus an Blumhardt Kritik übten, ohne dabei indeſſen die gleiche Haltung einzunehmen. Wenn Georg Merz ſich mit ſeiner Kritik nur gegen den Blumhardt der ſozialiſtiſchen Zeit gewendet hat und auch gegenüber der viel weiter gehenden Kritik von Paul Schütz auf den Blumhardt der letzten Jahre verweiſt, ſo ſei hiezu immerhin bemerkt, daß ich mich in den folgenden Ausführungen ausſchließlich an dieſen Blumhardt der letzten Zeit halte und es alſo Georg Merz überlaſſen muß, eventuell ſein Urteil über den „dem Zeitgeiſt verfallenen" Blumhardt der ſozialiſtiſchen Zeit auch auf den — jetzt noch ausdrücklich davon ausgenommenen — Blumhardt der Spätzeit auszudehnen.

kommt, gleichſam Kraft ſchöpfen und uns mit dem ausrüſten, mit welchem wir durch die Zeiten hindurch kommen, auch durch die Zeiten des Schlafs und der Stille." „Soll etwas Neues werden, ſo muß immer zuerſt etwas Altes ein Ende gefunden haben. Und ſo ſchreiten wir mit einzelnen Enden zum großen Ende hin." „Sein Kommen dürfen wir nicht bloß als ein am Ende der Tage erſcheinendes erwarten, ſondern allezeit muß es in unſerm Leben ein Bild des kommenden Heilandes geben." „Wachet auf meine Zukunft!' ruft der Heiland uns zu. Wenn wir dieſen Auftrag erfüllen, daß wir wachen auf ſeine Zukunft, ſo iſt es, wie wenn ſeine Zukunft ſich in unſre Gegenwart hineinlegen würde. Da gibt es immer wieder neues Leben, immer wieder neue Entwicklung, immer wieder etwas, was uns den Weg bahnt, auf dem wir gehen können, und es iſt allemal ein Stückchen von der Zukunft Jeſu Chriſti. Die Zukunft Jeſu Chriſti iſt nicht ein einziger Punkt in abſoluter Ferne, auf den wir warten müßten — das wäre wohl kaum denkbar, da würden wir wohl alle einſchlafen dabei —, die Zukunft iſt ſchon gegenwärtig." Immer wieder redet Blumhardt derart von einem „Stück" oder „Stückchen" der Zukunft Jeſu Chriſti; die Zukunft Jeſu Chriſti muß „eine Erfahrung der Weltgeſchichte, eine Erfahrung der Kirchengeſchichte, der Chriſtentumsgeſchichte, des einzelnen Chriſtenlebens" werden, — „dein Leben muß ein Stück Zukunft Jeſu Chriſti ſein". „Wir ſollen gleichſam Geſtalten der Zukunft Jeſu Chriſti ſein auf Erden." Bezeichnenderweiſe ſpricht auch Blumhardt nicht nur davon, daß Chriſtus kommen wird, ſondern daß er „im Kommen" iſt. „Der Heiland iſt im Kommen; er ſitzt nicht ruhig irgendwo an einem Ort in der Ewigkeit und wartet auf einen beſtimmten Zeitpunkt, da er dann wie plötzlich hereinfällt, ſondern er iſt im Kommen. So iſt die Zukunft Jeſu Chriſti etwas, das wir immerfort vor Augen haben dürfen und alle Tage erwarten dürfen. Das Kommen des Heilandes zieht ſich durch die Geſchichte der Chriſtenheit wie ein Faden durch das Tun Gottes in der Welt, — daß es nicht einſchlafen kann, daß es nicht aufhören kann, muß immer wieder der Herr Jeſus im Kommen ſein. Da gibt es neue Wege, eine neue Offenbarung zum Fortmachen und zum Weiterharren auf die Zeit, in der ſich dann allerdings vollenden darf, was das Kommen des Herrn Jeſu zu allen Zeiten vorbereitet hat."

Weit davon entfernt, mit dem Kommen Chriſti auch den Ernſt der Entſcheidung in die letzte und fernſte Zeit zu verlegen, verleiht Blumhardts Glaube an das Kommen Chriſti gerade der Gegenwart ihren Ernſt und ihre Bedeutung. Er ſieht durchaus auch *in* der Zeit und nicht nur am Ende aller Zeit eine Erfüllung, und immer wieder bekommt der Ruf Jeſu ſeine ganze entſcheidungsvolle Bedeutung: „Die Zeit iſt erfüllt, und das Reich Gottes iſt herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" Wenn auch die Zeit keine

Vollendung kennt und das Reich Gottes innerhalb der geſchichtlichen Welt nie in reiner Geſtaltung hervortreten wird, ſo tritt es doch in der Zeit dem Menſchen immer wieder nahe: es gibt Durchbrüche ſeiner Wahrheit, für die der Menſch bereit ſein muß; es öffnen ſich neue Wege, die der Menſch zu gehen hat; es ſtellen ſich Aufgaben, die er zu ergreifen hat; es kommt zu Kämpfen, an denen er ſich zu beteiligen hat; und bei all dem kann es Fortſchritte, Löſungen, Siege geben, die — mögen ſie noch ſo ſehr den Stempel der Zeit mit all ihrer Vorläufigkeit tragen — doch etwas bedeuten für das Kommen des Reiches Gottes.

Mit ſolchem Verſtändnis des Kommens Chriſti hebt ſich Blumhardt ſcharf ab von all jenen frommen Chriſten, die zwar auch an die Wiederkunft Chriſti glauben, ſolchem Glauben aber keine aktuelle Bedeutung geben für die gegenwärtige Welt und Geſchichte. Sie haben ihre „Eschatologie", aber ſie ſtehen nicht in wirklicher Enderwartung; der Tag Jeſu Chriſti, an den ſie glauben, iſt derart geſchieden von den geſchichtlichen Tagen, in denen ſie leben, daß kein Lichtſtrahl von jenem auf dieſe fällt und über dieſen Tagen die ganze Finſternis der Welt liegt. So kommt denn auch bei ſolcher Eschatologie die Wahrheit des Reiches Gottes gar nicht ernſthaft in Frage für dieſe Zeit und Welt: bis ans Ende aller Tage haben wir es mit der hoffnungsloſen Verderbnis dieſer Welt der Sünde und den damit gegebenen Ordnungen zu tun, und jede Auflehnung gegen dieſelbe, jeder Verſuch einer Durchbrechung derſelben bedeutet Vermeſſenheit und wird zur Auflehnung gegen Gott. Ja, die Verderbnis dieſer Welt und die unverbrüchliche Geltung ihrer Ordnungen wird in dieſen Kreiſen derart betont, daß man bisweilen den Eindruck erhält, als gelte der Glaube dieſer Gläubigen weit mehr der Aufrechterhaltung und Rechtfertigung dieſer zeitlichen und weltlichen Ordnungen, als dem verheißenen Reiche Chriſti, das das Ende dieſer Welt und ihrer Ordnungen bedeutet. Dieſe Eschatologie bringt es ja immer wieder fertig, beiſpielsweiſe den Krieg und alles Kriegsgeſchrei zu rechtfertigen, den Kampf gegen den Krieg aber als unfromm zu brandmarken, weil die Bibel vor dem Ende noch mit Kriegen und Kriegsgeſchrei rechnet und weil jegliche Wahrheit des Reiches Gottes für ſie eben erſt mit der Wiederkunft Chriſti in Kraft geſetzt wird. So entfremdet dieſe ſeltſame Eschatologie mit ihrem ſtarren Geſchichtsſchema den Menſchen der Aufgabe, die ihm aus der konkreten Situation der Geſchichte erwächſt, ſie verleitet ihn zu einer fataliſtiſchen und quietiſtiſchen Haltung der Welt gegenüber, während alle rechte Enderwartung den Menſchen lebendig macht für die aktuelle Gegenwart und alle ſeine Tage ins Licht des Tages Chriſti ſtellt. Gerade weil die Geſchichte nicht in endloſer und zielloſer Entwicklung verläuft, ſondern an ihrem Ende Jeſus Chriſtus als der Herr ſteht, darum bekommt dieſe Geſchichte ihren Ernſt, — muß ſich doch auch

das Heute von dem kommenden Herrn richten laſſen und darf doch auch dieſes Heute dem kommenden Herrn den Weg bereiten. Zwiſchen dem Jetzt, in dem wir leben, und dem Einſt, an deſſen Kommen wir glauben, beſteht ein tiefer Zuſammenhang: das Jetzt erhält ſeine Bedeutung nur von jenem Einſt, und gerade darin liegt die Bedeutung des Jetzt, daß es etwas bedeuten darf für das Einſt. „Es muß alles, was zukünftig iſt, vorher ſchon in der Gegenwart von gewiſſen Menſchen bemerkt werden. Es gibt nichts bloß Zukünftiges, und alles, was einmal groß kommen ſoll für die ganze Welt, für alle Menſchen, das muß zuerſt klein kommen."

Daß derart das Endzeitliche in der Zeit aktuell werden und das Jetzt für das Einſt Bedeutung bekommen kann, das ſetzt voraus, daß der Menſch in ſeiner Gegenwart das Zukünftige zu ergreifen, ſich für dasſelbe zu entſcheiden und durch ſolche Entſcheidung an deſſen Kommen mitzuwirken vermag. „Alles, was Gott tut, muß durch uns Menſchen geſchehen." Blumhardt erwartet zwar alles von Gott, und doch weiß er, daß Gott den Menſchen zu ſeinem Werk brauchen will. „Du Menſchenkindlein, der Heiland braucht dich! Es iſt gar nicht ſo gleichgültig, du gehörſt auch dazu. Sieh drauf, daß etwas in dir voll Freude, voll Liebe, voll Luſt zum Reich Gottes iſt! Er braucht ſolche Leute, und in ſeiner Zukunft — in der nächſten Zukunft, die wir erwarten — muß er dich haben." Nicht der Menſch freilich, der auf ſeinen Wegen ſeine Ziele verfolgt, der in ſeiner Kraft ſeine Reiche baut, iſt es, den Chriſtus brauchen will und brauchen kann, ſondern der Menſch, der ausſchaut nach dem Reiche Gottes und auf den Herrn wartet. „Laßt uns aufſtehen in dem Bewußtſein, daß ein Chriſt Mitarbeiter iſt in dieſer Hoffnung, voll Kraft des Wartens." Es iſt, wie wenn der Herr gar nicht kommen könnte, wenn nicht ſolche wartende Menſchen da ſind, — mit ſolchem Warten werden die Menſchen zu den „Auserwählten", in denen er für ſeine Zukunft einen Boden finden will. „Der Heiland ſchaut bei uns herum und fragt: ‚Iſt da ein Auserwählter? Hat da einer Luſt zu der Geſchichte, die Gott hat auf Erden für ſein Reich, für die Errettung, die werden ſoll?' Und wenn du eine Liebe zum kommenden Heiland haſt und dein Herz immerfort wieder ſagt: ‚Herr Jeſu, unſre Sache iſt nichts, Herr Jeſu, komm! Ja, komm, Herr Jeſu!' dann ſagt der Heiland zu einem ſolchen Kind: ‚Bete allezeit! Werde ja nicht laß!' Mit dem Beten müſſen wir uns in die Zukunft Jeſu Chriſti ſtellen, in die Geſchichte ſeines Werdens auf Erden." Und Blumhardt ſelber dringt bei denen, die ſich um ihn ſcharen, immer wieder auf dieſes Eine: „Alle eure Boller Liebe und Anhänglichkeit hat gar keinen Wert, — wenn ihr nicht mit mir in der Zukunft Jeſu Chriſti ſtehen wollet, ſeid ihr doch von mir geſchieden!"

Wo ſolche Menſchen ſind, die „warten und eilen zu der Zukunft des Tages Jeſu Chriſti", da bildet ſich jenes *Volk Gottes*, jenes Zion

Gottes, das zum Träger der Verheißung wird und in dem ſich bereits ein Stück der Zukunft Jeſu Chriſti geſtaltet. „Es muß ein Volk da ſein, das dieſen Glauben und dieſe Hoffnung im Herzen trägt. Die Menſchen ſind Teilhaber an ihrer eigenen Schöpfung. Alles ruht, wenn nicht Menſchen da ſind, die ſich Mühe geben, Mitarbeiter Gottes zu werden." „Es braucht ein Volk des Glaubens, an das ſich ſozuſagen Gott anlehnen kann, dem er den Sieg geben kann." „Gott will immer einen Ort haben, eine Gemeinſchaft, die ihm wirklich in Wahrheit angehört, ſodaß das Weſen Gottes hier ſich niederlaſſen kann ganz objektiv. Solchen Ort braucht Gott, um in die übrige Welt hineinwirken zu können. Es muß auf Erden ein Ort ſein, von dem aus gleichſam die Sonne des Reiches Gottes leuchtet." Der Bildung dieſes Volkes Gottes gilt Blumhardts beſonderes Anliegen; das erſcheint ihm auch als der Sinn von Bad Boll, daß ſich von hier aus jene „kleine Herde" bilde, der Gott das Reich geben will. Dieſes Volk Gottes kann vielleicht nicht viel tun und unternehmen in der Welt, aber es kann doch viel bedeuten für das Kommen des Reiches Gottes. Wenn ſein Beruf vor allem das *Warten* auf den Herrn iſt, ſo darf ſolches Warten nicht etwa mißverſtanden werden. Nicht umſonſt ſpricht Blumhardt immer wieder von der „Kraft des Wartens" und betont: „Warten iſt eine große Kraft", „Warten iſt eine große Tat". Die Wartenden haben ihre Aufgabe in der Welt: „Wirklich wartende Leute, wirklich hoffende Menſchen, wirkliche Chriſten, die auf den Tag der Menſchen warten, auf Gottes Erbarmen über alle Völker, die dürfen leiſe den Faden ziehen und die Völker umſchlingen, damit ſie ſozuſagen angebunden an unſern Glauben aufbewahrt werden auf den Tag Jeſu Chriſti. Das wäre ein Kommen Chriſti, wenn viele Chriſten ſagen würden: ‚Ich will auch etwas ſchaffen, ich will eine Kraft ſein in der Stille durch mein Warten für die andern." „Sobald Gott irgendeine Verheißung in unſere Herzen legt, liegt eine gewiſſe Kraft darin: ‚Jetzt fang an!' Wenn Gott den Menſchen helfen will, beſinne dich: ‚Was habe ich dazu zu tun?'" Blumhardt weiß denn auch das durchaus zu würdigen, was im Einzelnen getan wird im Gehorſam gegen Gottes Gebot und ſieht darin Anzeichen einer Erfüllungszeit: „Wenn man heute nicht mehr töten laſſen will, wenn man heute auch keinen Krieg mehr will, wenn man heute will, daß Wahrhaftiges unter den Menſchen herrſche, ſo iſt das etwas Gutes, das durch unſere Zeit zieht und das alles beherrſchen will, — ein Gutes, das wir unmittelbar mit dem lieben Gott zuſammenbringen dürfen. Denn jeder Menſch und jedes Volk, das ſich in der Erfüllung dieſer Gebote finden läßt, nur auch in dem ſtarken Willen, daß das werde, daß Friede werde, daß Liebe werde, daß Eintracht werde, daß die ungerechten Verſchiedenheiten aufhören — jedes Menſchen Geiſt und jedes Volk, das ſich darin findet, bekommt ein höheres Leben." Gerade in denen, die auf das Reich Gottes warten,

muß ſich die Sache Gottes abheben von der Welt. „Es muß Leute geben, die trotzen gegen die Weltſitten, gegen die Berge, die Tod und Haß und Verderben bringen. Es muß ein Volk geben, das dieſe Berge als vergänglich anſieht, und den Berg des heiligen Geiſtes, der Frieden ſchafft auch äußerlich, ſoll dieſes Volk als den letzten anſehen. Nur wo man die Hoffnung und das Streben auf das hohe Ziel hat, da bleibt der Glaube etwas Lebendiges, etwas Bewegliches und etwas, woraus immer wieder zeitgemäß und in immer höherm Grade die Wahrheit herausquellen kann. Denn es muß doch ſchließlich dieſe Wahrheit herausquellen aus gewiſſen Menſchen, — auch das kann ja nicht vom Himmel herunter fallen. Eindrücke von Gott und ſeinem Heil, Eindrücke deſſen, was werden ſoll unter den Menſchen, Eindrücke von dem hohen Beruf, den die Menſchen haben, die müſſen zeitgemäß immer wieder aus einem gewiſſen Gottesvolk herausquellen. Würde es an einem ſolchen Volk fehlen, dann würde auch der Fortſchritt ſich nicht mehr zeigen.“ So ruft auch im Weltkrieg, während die Soldaten draußen kämpften, Blumhardt die Seinen auf zum Kampf um das Reich Gottes: „Gerade jetzt ſagen wir: Gott, das Reich Gottes muß in Erſcheinung treten als Gegenſatz gegen die Welt. Wir als Jünger Jeſu ſollen im Gegenſatz ſtehen, im Widerſpruch gegen das Finſtre, das noch in der Welt lauert. Wir proteſtieren gegen dieſe Welt, die nicht von Gott iſt; wir proteſtieren gegen alles weltliche Machthaben. Wir ſtehen im Kampf wider das finſtre Weſen des Todes und der Hölle. Wir ſtehen an der Seite Jeſu Chriſti, der im Himmel Kämpfer iſt und Sieger iſt, der auch auf Erden Kämpfer werden wird und Sieger werden wird.“

Ein gewiſſer Quietismus, der unter uns aufgekommen iſt und der ſich dabei gerne auf Blumhardt und ſein „Warten“ beruft, verkennt das Weſen des Wartens Blumhardts. Gerade das Warten auf das Reich Gottes ſoll den Menſchen frei machen von den Mächten dieſer Welt, daß er in ſolcher Freiheit den Willen Gottes erkenne, ſeine Aufgabe ergreife, ſeine Arbeit tue, ſeinen Kampf kämpfe, ſein Opfer auf ſich nehme. Zum rechten „Warten“ auf den Herrn gehört ja auch das „Eilen“ zu ſeiner Zukunft: der Wartende weiß, daß Chriſtus *kommt,* und er geht dem kommenden entgegen; der Wartende iſt gerichtet auf das Tun des lebendigen Gottes, und er läßt ſich von dieſem Tun leiten; der Wartende verſteht, was nach Gottes Willen in der Zeit werden will, und er ſetzt ſich ein für dieſes Werdende, und es darf ſolches alles durch Gottes Kraft ein Dienſt am Kommenden werden. So wird die echte Bereitſchaft des Menſchen für das, was Gott an uns Menſchen tun will, zu einer Vorbereitung für dieſes Tun Gottes, und das Wirken des Menſchen in der aktuellen Stunde der Geſchichte und an den konkreten Aufgaben dieſer Stunde wird zum Mitwirken an dem Werke, das Gott unter uns Menſchen begonnen hat und über alle unſere Stunden und Tage hinausführt zu *ſeinem*

Tag. In der Zukunft Jesu Christi stehend, vermag der Mensch das von Gott Gewollte zu erfassen und zu tun, und wenn auch solchen Aufgaben die ganze Bedingtheit und Vorläufigkeit alles Zeitlichen anhaftet und solches Tun alle Schwachheit und Mangelhaftigkeit aufweist, die unser Wollen und Vollbringen in dieser Welt überhaupt kennzeichnet, so erhält solches Wirken und Kämpfen doch seinen Ort nicht einfach im sinnlosen Wechsel des menschlichen Geschehens, sondern in jenem Werden Gottes auf Erden.

Diese unsere Art, die biblische Botschaft vom Reiche Gottes zu verstehen, wird nun aber von den verschiedensten Seiten heftig bestritten. Der „Pietist" — diese Bezeichnung im weitesten Sinne verstanden — leugnet jedes Eingehen des Reiches Gottes in diese Menschenwelt und Menschengeschichte und gelangt von seinem Verständnis der biblischen Enderwartung aus zu einer entgegengesetzten Haltung in dieser Welt. Der „Liberale" mit seinem Glauben an die immanente Entwicklung — komme er nun von Hegel oder von Marx her und huldige er mehr einer idealistischen oder einer materialistischen Geschichtsauffassung — läßt nur diese Entwicklung gelten, die einfach ihr eigenes Sein entwickelt und keine Durchbrüche aus einer anderen Welt kennt. Diese Entwicklung verstehen, an ihr Ziel glauben, ihr gegenwärtiges Sein und Werden bejahen — im Glauben bejahen, wie es nicht nur jene nationalistischen und militaristischen Bekenner des „Gottes der Wirklichkeit", sondern doch wohl auch die Marxisten unter den religiösen Sozialisten meinen —, das ist alles, was der Mensch vernünftigerweise tun kann. Vor allem aber erhebt der *dialektische Theologe* gegen unsere Art, die Erwartung des Reiches Gottes zu verstehen und zu vertreten, entschiedenen Widerspruch, und weil hinter dieser Gegnerschaft doch wieder viel Gemeinsames steht — ist doch auch diese Theologie von Blumhardt ausgegangen und weiß sich ihm stark verpflichtet —, berührt sie uns am nächsten.

Auch die dialektischen Theologen glauben mit uns an das Kommen des Reiches Gottes und sehen mit uns von solchem Glauben aus die Welt in ihrer ganzen Fragwürdigkeit und in ihrem Gericht. Darin, daß Karl Barth dieses „eschatologische" Element in das theologische Denken speziell Deutschlands hineingetragen hat, dürfte auch sein besonderes Verdienst liegen, war doch bis dahin Blumhardt und der religiöse Sozialismus in Deutschland fast völlig unbeachtet geblieben. Wohl hatte man es bereits zu einer „eschatologischen Schule" gebracht, die mit großem Scharfblick die Bedeutung der Enderwartung für den Glauben des Neuen Testamentes erkannt hatte, aber man war noch weit von der Erkenntnis entfernt, daß diese Enderwartung auch heute noch eine aktuelle Bedeutung haben könnte. Bezeichnenderweise war ja diese eschatologische Schule weit eher bereit, um dieser Enderwartung willen auf die Geltung der Botschaft Jesu zu verzichten, als unsere eigene Zeit und Welt und unser eigenes,

von dieſer Zeit und Welt beſtimmtes Denken im Gericht jener Wahrheit zu ſehen. Die Sicherheit und Selbſtverſtändlichkeit, die in ſolchem Standpunkt lag und die ja überhaupt die Stellung des Chriſten in der Welt weithin kennzeichnete, iſt gerade von der dialektiſchen Theologie gründlich erſchüttert worden, indem auch ſie dem naiven Glauben an die Reiche dieſer Welt die Hoffnung auf das Reich Gottes entgegenſetzte und den Menſchen in jenes Warten auf den Herrn ſtellte, das für Blumhardt die eigentliche Haltung des Chriſten in der Welt bedeutete. Wenn trotz ſolcher Uebereinſtimmung die dialektiſche Theologie ihre Sache nicht zuletzt in ſcharfem Gegenſatz gegen den religiöſen Sozialismus vertrat und auch in ihren Wirkungen weitab von deſſen Stellung in der Welt führte, dann hat das ſeinen tiefſten Grund wohl darin, daß für die dialektiſche Theologie — ähnlich wie für jenen „Pietismus" — das Reich Gottes jenſeits aller Weltgeſchichte liegt und in keiner Weiſe in dieſelbe eingeht. Gott allein wird den Menſchen — wann und wie es ihm gefällt — ſein Reich bringen und bis an jenem Tage iſt alles Tun des Menſchen gerichtet und kann für das Kommen dieſes Reiches nichts bedeuten. Wo immer der Glaube ſich einem konkreten Geſchehen in dieſer Zeit in freudiger Erwartung zuwendet und ihm (oder *demſelben)* eine Bedeutung für das Kommen des Reiches beimißt, da ſieht dieſe Theologie lauter Schwärmerei, wie denn ihre beſondere Warnung dem Unterfangen gilt, in dieſer Welt der Relativität abſolute Entſcheidungen zu treffen und vom Glauben aus zu Geſchehniſſen und Geſtaltungen dieſer Welt „kurzſchlüſſig" Stellung zu nehmen. „Die Grundvorausſetzung des Handelns vom Evangelium her iſt die Gewißheit: Nie und nimmer iſt der Menſch berufen zum letzten, zum eschatologiſchen Handeln. Gott allein bringt ſein Reich und nicht der Menſch. Der Menſch bereitet dieſes Reich auch nicht vor, er bahnt es auch nicht an." [1])

Wenn die dialektiſche Theologie dem Tun des Menſchen jegliche Bedeutung für das Kommen des Reiches Gottes abſpricht und in keiner Haltung und Geſtaltung etwas eindeutig Gottgewolltes anerkennen kann, ſo möchte ſie damit nicht etwa — wie jene „pietiſtiſche" Eschatologie — den Mächten und Herrſchaften dieſer Welt das Wort reden; indem ſie alles und jedes unter das Gericht Gottes ſtellt, bleibt ſie ſicher auch bewahrt vor aller Rechtfertigung und Weihe des Beſtehenden. Und doch wirkt ſich das, was dieſe Theologie in ihrem Gegenſatz zum religiöſen Sozialismus vertritt, immer wieder als eine Stützung der beſtehenden Welt aus, indem die prinzipielle Beunruhigung, die in dieſer Theologie liegt, keine ſpezielle Beunruhigung aufkommen läßt und drum letztlich immer beruhigend wirkt, indem die Allgemeinheit der Spannung, die ſie vertritt, keine konkrete

---

[1]) *Günther Dehn* in ſeinem Schweizer Vortrag über „Sozialismus und Religion", der in einer entſchiedenen Ablehnung des religiöſen Sozialismus gipfelte.

Spannung kennt und drum letztlich entſpannt, indem die Abſolutheit ihrer Relativierung alles menſchlichen Tuns kein entſchiedenes Ja oder Nein gelten läßt und damit vor allem jeden entſchloſſenen Kampf wider die Mächte und Gewalten dieſer Welt lähmt. Wenn beiſpielsweiſe Günther Dehn vor der ſchweizeriſchen Studentenſchaft verkündet: „Es gibt keinen heiligen Kapitalismus, es gibt aber auch keinen heiligen Sozialismus, — es gibt nichts Heiliges in der Welt!", ſo wird dieſes Generalurteil über alles, was in dieſer Welt auftritt, in der konkreten Situation dieſer Zeit ſicher keinen einzigen Menſchen in ſeiner bisherigen Anerkennung des Kapitalismus irre machen — gerade heilig ſpricht man ihn ja auch dort nicht, wo man ihm allerlei Nutznießungsrechte verdankt und an ſeinem Beſtande intereſſiert iſt —, wohl aber wird dieſes Urteil ſich gegen den Sozialismus auswirken und vielleicht gerade jene Aufgeſchloſſenheit, die vom Geſchehen dieſer Zeit bewegt werden und etwas vom Gericht des Kapitalismus wie von der Verheißung des Sozialismus verſpürt haben, davon abhalten, dieſen Kampf zweier Welten allzu wichtig zu nehmen. Oder wenn Karl Barth in der aktuellen Stunde, wo die alte Welt der Gewalt und des Krieges in ihrer Bedrohung durch die neue Welt des Friedens nochmals all ihre Macht aufbietet und die Menſchheit gar in die Kataſtrophe eines neuen Weltkrieges zu ſtürzen droht, die Parole ausgab: „Die Kirche wird den Militarismus mit einer energiſchen und den Pazifismus mit einer freundlichen Gebärde abweiſen", ſo vermochte auch die feine Differenzierung in dieſer Abweiſung nach beiden Seiten hin es nicht zu verhindern, daß die Anhänger dieſer Theologie vor allem jene freundliche Gebärde gegen den Pazifismus beachteten und fortan im entſcheidungsvollen Kampf dieſer Zeit eine mehr oder weniger wohlwollende Neutralität wahrten. Wir könnten uns mit den Vertretern der dialektiſchen Theologie gewiß ein gutes Stück weit über die Unheiligkeit des Sozialismus wie über das Menſchlich-Allzumenſchliche des Pazifismus verſtändigen, — daß aber in dieſer Stunde der Menſchengeſchichte, wo die Zeichen der Zeit ſo eindringlich vom Gericht über den Kapitalismus und über den Militarismus reden, und wo die Mächte und Gewalten dieſer Welt in letzter Machtentfaltung hervortreten und alles zu vernichten drohen, dieſe Theologie zu allem nur Nein und zu nichts wirklich Ja ſagen kann, das erſcheint uns als eine ſolche Verkennung des Sinnes dieſer Stunde und als ein ſolches Verſagen vor dem Gebot dieſer Stunde, daß bei dieſer Haltung — prinzipiell geſprochen — in gleicher Weiſe jetzt nichts für das Reich Gottes geſchehen würde, wie bei wirklicher Bereitſchaft wahrhaft Bedeutungsvolles geſchehen könnte.

Damit bekennen wir uns nochmals zu dem Glauben, daß — wie alle Enderwartung ihre tiefſte Wurzel in lebendiger, gottgewirkter Geſchichte hat — ſo auch umgekehrt alle echte Enderwartung wieder zu ſolcher Geſchichte führt. Wenn wir unſere Erwartung des Reiches

Gottes im Anſchluß an Blumhardt dargeſtellt haben, dann geſchah dies ja nicht einfach deshalb, weil Blumhardt dieſe Erwartung in beſonders tiefer und lebendiger Weiſe verkündet und vertreten hat, ſondern vor allem auch deshalb, weil wir im Leben Blumhardts ein Stück wirklicher Gottesgeſchichte, ein „Vorſtadium“ des Reiches Gottes ſehen, wie er ſelber ſich gelegentlich ausdrückte. Das Leben Blumhardts bezeugt uns, daß es eine Geſchichte des Reiches Gottes wirklich gibt, auch über jene hinaus, von der uns die Bibel berichtet, daß auch heute noch in dieſer Zeit und Welt Kräfte des Reiches Gottes hervorbrechen können, die jene Geſchichte vorwärts tragen, ihrem Ziele entgegen. Und wenn Blumhardt in ſeinem Warten auf das Reich Gottes nicht nur betend zum Himmel emporblickte, von dem aus der lebendige Gott ſein Werk an den Menſchen tut, ſondern erwartungsvoll auch über die Erde hin ſchaute, auf der das Volk ſich bilden ſoll, mit dem Gott dieſes Werk tun will, ſo werden wir uns dabei auch der eigenen Verantwortung bewußt. Nicht das darf ja der ganze Sinn unſeres Anſchluſſes an Blumhardt ſein, daß wir bei ihm allerlei tiefe Erkenntnis, vielleicht gar eine dem Leben und Schaffen Gottes möglichſt adaequate Theologie gewinnen, ſondern vielmehr das, daß wir uns zu ſolch einem Volke aufrufen und geſtalten laſſen. Darin liegt ja eben der tiefſte Sinn des religiöſen Sozialismus, daß jene in Blumhardt begonnene Geſchichte durch ihn weitergeführt werde. Davon, daß der religiöſe Sozialismus ein Träger ſolcher Geſchichte wirklich *wird*, hängt nicht nur ſeine Bedeutung, ja ſein eigenes Schickſal ab, ſondern auch für die ganze Zeit, in der wir ſtehen und der wir entgegengehen, wird es entſcheidend ſein, ob ſolche Geſchichte lebendig wird, in der etwas geſchieht für das Kommen des Reiches Gottes.

R. Lejeune.

Wann denn?[1])

Wir leben in einem Zeitalter der Entwertung des Wortes. Der ſprachbegabte Geiſt hat allzu hemmungslos ſeine Sprache den jeweils mächtigen Strömungen zur Verfügung geſtellt. Statt das Wort in der Stille der Verantwortung aus dem Gedanken wachſen zu laſſen, hat er es mit einer beinah mechaniſierten Kunſtfertigkeit für den Bedarf hergeſtellt. Dieſen „Verrat“ [2]) haben nicht die clercs allein zu büßen, deren Rede nun auf mißtrauiſche Ohren trifft; ſchlimmer iſt, daß ihre Hörerſchaft, daß vor allem die ganze heute junge Generation das edelſte Glück junger Menſchen entbehren muß: dem Geiſt vertrauen zu dürfen. Es iſt zu verſtehen, daß viele von ihnen nunmehr in den Gebilden des Geiſtes nur noch „Ideologien“ erblicken, prunkvolle Män-

[1]) Die Tagung jüdiſcher Jugend, an die dieſe Botſchaft gerichtet war, hatte zum Gegenſtand: „Iſrael und der Weltfrieden“.

[2]) Vgl. Julien Benda, La trahison des clercs.

Man verlange das Kursprogramm. Ende September oder Anfang Oktober findet ein Wiederholungskurs ſtatt. Dauer 6 Tage. Datum wird ſpäter bekanntgegeben.

Ferienwoche für junge Arbeiterinnen. Im Juni oder September. Dieſe ſind neben der nötigen Ruhe hauptſächlich edler Geſelligkeit, Singen, Wandern und guter Lektüre gewidmet. Koſt und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 4.—.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unſerem *Mütterferienheim* Mütter aus dem Erwerbsleben, auch ſolche mit kleinen Kindern, aufgenommen werden.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen, Gäſte, die das „Heim" beſuchen wollen, ſind ebenfalls willkommen. Koſt und Unterkunft für Erwachſene Fr. 4.— bis Fr. 5.—, für Kinder Fr. 2.— bis Fr. 2.50.

Auskunft erteilt gerne Didi Blumer, „Heim", Neukirch a. d. Thur.

Berichtigung. Leider konnte wegen äußerſter Knappheit der Zeit der letzte Teil meines Aufſatzes über die Erwartung des Reiches Gottes nicht mehr korrigiert werden. So blieben denn einige ſinnſtörende Fehler ſtehen, von denen zwei nachträglich korrigiert ſeien: Seite 65, Mitte, iſt das völlig ſinnloſe „oder *demſelben*", das ſich aus einer Anmerkung für den Setzer in den Text verirrt hat, zu ſtreichen; Seite 66, Zeile 14, ſollte es ſtatt Aufgeſchloſſenheit heißen: *Aufgeſchloſſenen.* R. Lejeune.

Es iſt ferner zu berichtigen: Seite 75, Zeile 14 von oben, iſt zu leſen: „*einen*" (ſtatt „einem"); Seite 78, Zeile 3 von oben, „*weitergreifen*" (ſtatt „weitergehen); Seite 78, Zeile 16 von oben: „verfrühtem" und „gewaltſamem" (ſtatt „verfrühtes" und „gewaltſames"); Seite 81, Zeile 9 von unten: „*in den Kaſernen* zu verbieten"

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Betrachtung „*Cäsarea Philippi*" gibt im Weſentlichen Gedanken wieder, die an einem der Abende des Kurſes: „Ein Gang durch die Evangelien" entwickelt worden ſind. Der Beitrag von *Buber* ſtammt aus dem vom Verſöhnungsbund herausgegebenen Hefte: „Politik und Ethik". Einige andere Beiträge mußten auf das Aprilheft, das zu Oſtern, alſo bald, erſcheinen ſoll, verſchoben werden. Wenn die Rubrik „*Zur Weltlage*" wieder ſo ſtark angeſchwollen iſt, ſo iſt daran wohl weniger der Verfaſſer ſchuld, als die Geſchichte. Man beachte im Uebrigen, daß der Aufſatz am 14. März abgeſchloſſen worden iſt.

Manche Menſchen ſind ungläubig aus Schüchternheit . . . ihnen fehlt der Mut. Zum Glauben, wie zur Liebe, gehört Mut und Kühnheit. . . . Sie lieben doch ſoviel! Glaube aber iſt nur ſtärkere Liebe. Sie müſſen *noch mehr* lieben, dann wird die Liebe zum Glauben werden. *Tolſtoi zu Gorki.*